

Kirchentheorie

Geschichte und Anforderungen eines neueren theologischen Begriffs

Dieter Becker

Theory of the Church: History and Requirements of a Newer Theological Term. The article presents when and how the term "Kirchentheorie" (theory of the church) has been used to designate an empirical theological theory which differs from traditional ecclesiology.

Die vorliegenden Ausführungen versuchen, sich dem Begriff „Kirchentheorie“ in seiner Entwicklungsgeschichte und seiner Deutungsbreite zu nähern. In den aktuellen Diskussionen um das Bild und das Selbstverständnis von Kirche erlebt der Begriff der Kirchentheorie eine verblüffende Renaissance. Er ist allgegenwärtig und doch gänzlich schillernd. Weder in den gängigen theologischen Lexika noch in Monografien oder Artikeln lassen sich ausführlichere Hinweise zur Geschichte und der inhaltlichen Deutungen des Begriffs finden.¹ Mit Preul kann selbst zehn Jahre nach seiner Monografie „Kirchentheorie“ noch geschlussfolgert werden: Der Begriff Kirchentheorie „hat noch nicht den Charakter eines präzisen Terminus technicus im Kontext theologischer Fachsprache erlangt“². Die hier vorgestellten Ergebnisse sind als Anregung für weitere Untersuchungen zum Begriff „Kirchentheorie“ zu verstehen.

1. Die ältere Debatte – Kirchentheorie als negativer Abgrenzungsbegriff

Der Begriff „Kirchentheorie“ wurde erstmals – so die Ergebnisse der bisherigen Recherche³ – im Zusammenhang mit der Modernismusdebatte des Katholizis-

¹ Der Begriff der „Kirchentheorie“ findet sich (noch) nicht in den gängigen theologischen Standardwerken wie TRE, RGG oder EKL in ihren jeweils neusten Auflagen. Beintker (1999) bietet eine kurze Erläuterung im Artikel „Ekklesiologie“ der RGG 4. Auflage. Im Stichwortverzeichnis der TRE findet sich lediglich ein Verweis. Das EKL verweist unter dem Begriff „Kirchentheorien“ auf den Artikel „Ekklesiologie“. Eine Kurzforschung bei der Deutschen Bibliothek (<http://www.ddb.de>) ergibt eine „Trefferliste“ von sieben Publikationen, wenn „Kirchentheorie“ als Suchbegriff eingegeben wird. Bei dem Suchbegriff „Ekklesiologie“ zeigt die Trefferliste 975 Publikationen an. Einen Erstversuch der begrifflichen Darstellung unternimmt Scherle (2002).

² Preul (1997), 1.

³ Die Recherche setzte mit Schleiermacher und vor allem Nitzsch (1859) ein. Nitzsch verwendet zwar die Beschreibung „Allgemeine Theorie des kirchlichen Lebens“ (Untertitel seiner „Praktischen Theologie“ Band 1), aber der Begriff „Kirchentheorie“ findet sich bei ihm nicht. Sein Fokus scheint auch auf der Betonung „Allgemeine“ Theorie zu liegen. Weniger ist eine Theorie von Kirche im Blick oder gar eine Kirchentheorie.

mus Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts verwendet.⁴ Als Klassifizierung des Kirchenverständnisses der „Modernisten“ ist der Begriff bei den katholischen Antimodernisten nachweisbar. Als Gegner wird von den Antimodernisten einerseits der protestantisch-theologische Modernismus angesehen. Identifiziert vor allem mit Adolf (von) Harnack („Wesen des Christentums“) ist die „Kirchentheorie“ Sinnbild einer antirömischen Ekklesiologie.⁵ Harnacks hier verkürzt dargestellte These – die Kirche sei *eine statuierte Verfremdung des Evangeliums*, die ab dem 2. Jahrhundert ihren Lauf nimmt⁶ – stößt bei der römisch-katholischen Kirche auf heftige Gegenwehr, bis heute⁷. Andererseits kommt die katholische Reformbewegung als Gegner der Antimodernisten in den Blick. Die Reformkatholiken, die sich gegen eine Prolongierung scholastischer Denkstrukturen (Beweisbarkeit Gottes, der Wunder; Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Hierarchie) aussprachen und für einen kritischen Umgang mit den biblischen Texten, den kirchlichen Dogmen sowie den Lehrautoritäten eintraten, werden von ihren Gegnern nicht nur mit dem Begriff „Modernisten“ disqualifiziert (Papst Pius X, Enzyklika „Pascenda“ von 1907). Auch die „moderne“ Kirchenvorstellung unterlag einer Begriffszuordnung, die von den Gegnern mit „Kirchentheorie“ bezeichnet wurde.⁸ Der Begriff „Kirchentheorie“ wird als innerweltlicher Kirchenbegriff verstanden. Eine konkrete inhaltliche Bestimmung des Begriffs konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Er ist – nach den bisherigen Erkenntnissen – als negative Abgrenzung der Antimodernisten gegenüber einer auf menschlichen bzw. innerweltlichen Denkansätzen beruhenden Bestimmung der Kirche als „Organisation“ zu verstehen, die – so Harnack – nicht im Urverständnis des Evangeliums enthalten ist. Kirchentheorie – das bedeutet für die katholischen Antimodernisten menschliche Theorieversuche, während die katholische Kirche auf „göttlichen“ Wahrheiten und der (Petrus-)Legitimation der Kirche im Evangelium beruhe.

⁴ Vgl. zu dem Thema des Reformkatholizismus bzw. des Antimodernismus Schmitzer (1913), Wolf (1998), Arnold (2004). Wesseling (1997) verwendet in seinem Artikel über den britischen Reformtheologen Georg Tyrrell (1861–1909) mehrfach den Begriff „Kirchentheorie“. Damit umschreibt er die Kirchenvorstellung beispielsweise von John Henry Newman (1801–1890) oder Hugues Félicité Robert de Lamennais (1782–1854), die Einfluss auf das Denken und Wirken Tyrrells hatten.

⁵ Vgl. exemplarisch die Ausführungen von Augustin Egger (1902, 4 ff), der seinerzeit katholischer Bischof von St. Gallen war.

⁶ Harnack (1902) beschreibt die Hellenisierung des Christentums ab dem 2. Jahrhundert als „statutarische Religion“ (119 ff).

⁷ Dass diese katholisch-evangelische Auseinandersetzung über das Verständnis von Kirche und Glaube bis heute nachwirkt, zeigen die Ausführungen Papst Benedikts XVI (2006) in seiner Regensburger Vorlesung. Er nimmt 2006 (!) die von Bischof Egger 1902 gemachten Vorwürfe gegen Harnack auf. Harnack (1902, 199 ff) sprach von Hellenisierung des Christentums. Benedikt XVI bezichtigt die lutherische und harnacksche Theologie der „Enthellenisierung des Christentums“.

⁸ Egger (1902). Als Verteidiger des Antimodernismus beschäftigt er sich im Kapitel „Die Unwahrheit der modernen Kirchentheorie“ im Jahre 1902 mit den Kirchenvorstellungen der Protestanten (exemplarisch: Harnack) und der Reformkatholiken.

Im Jahr 1932 wird der Begriff von Rudolf Schultz⁹ im Rückblick auf reformatorische Staats- und Kirchentheorien scheinbar erstmals im Untertitel einer Monografie verwendet. Schultz unterscheidet dabei – aus juristischer Sicht – die Form der Kirchenvorstellungen bei Luther und Butzer. Diese Kirchenvorstellungen betrachtet er aus (kirchen- und staats-)theoretischen Gesichtspunkten. Die heute innerhalb des Begriffs „Kirchentheorie“ angelegten „soziologischen“ und „systematisch-theologischen“ Aspekte greift Schultz auf, wenn auch noch nicht mittels Methoden der empirischen Sozialforschung. Die Frage nach der kirchlichen (Organisations-)Theorie einerseits und der kirchlichen Praxis andererseits kann als Leitfaden der Arbeit von Schultz angesehen werden. So stellt er in Kapitel II (31–83) die Theologielehre („theologische Theorie“) Butzers und in Kapitel III (84–103) Organisationsfragen der reformatorischen Praxis im Spiegel der Schriften Butzers dar. Die Kirchentheorie bei Butzer, den er als „Mann der reformatorischen Praxis“¹⁰ bezeichnet, sieht Schultz – im Gegensatz zu Luthers Vorstellung einer inkarnierten Kirche der Glaubenden („Leib Christi“) – als „Gestalt der realen societatis“¹¹ an. Somit sind die grundlegenden Aspekte des Begriffs „Kirchentheorie“ schon bei dem Nicht-Theologen Schultz 1932 angelegt: Theologische Theorie der Kirche einerseits und die soziale Gestalt der Kirchenorganisation andererseits.

2. Die neuere Debatte – Kirchentheorie als positive Positionierung

Erst in den 1960er Jahren und besonders seit ca. 1970 findet der Begriff in der theologischen sowie kirchlichen Landschaft erneut häufige Verwendung. Dagegen tritt der Gebrauch des Begriffs „Ekklesiologie“ stärker zurück. Was im Einzelnen seinerzeit unter dem Begriff „Kirchentheorie“ zu verstehen ist, bleibt zunächst unklar. Der Begriff „repräsentiert“ aber eine Hinwendung der Blickrichtung auf die organisatorischen, gesellschaftlichen und strategischen Funktionen von „Kirche“ in der Welt. Betrachtet man die begriffliche Verwendung in ihrer heutigen Breite, so werden darunter vor allem sozialwissenschaftliche Analysen der Kirchenstruktur bzw. -organisation erfasst als auch praxisorientierte Anwendungsthemen und -methoden subsumiert. Die Verwendung des Begriffs scheint sich in den 1960er Jahren an den The-

⁹ Rudolf Schultz (1932), 1903 geboren, ist kein Theologe, sondern hat u. a. Geschichte, Deutsch, klassische Philologie mit dem Prüfungsabschluss für das wissenschaftliche Lehramt an höheren Lehranstalten studiert. Seine Dissertation reichte er bei der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau ein. Die biografischen Daten sind der dritten Umschlagseite der Dissertation entnommen.

¹⁰ Ebd., 37.

¹¹ Ebd., 36. Butzer verwendet – so Schultz – den Begriff der „*numerus electorum*“ für den Begriff „*ecclesia*“. Kirchenzweck ist einerseits Gottesdienst, d. h. „Kirchenübung“ als „Erbauung des Glaubens an Christum“ (38). Predigt ist insofern ethische Kraft des Gottesdienstes. Andererseits sind die Gnadengaben der Sakramente recht zu zelebrieren, um als „Kirchenübung“ den Zweck der Kirche zu erfüllen.

oriediskussionen zu orientieren, die im Zusammenhang mit Veränderungen in Wissenschaft und Gesellschaft geführt werden. Er lehnt sich an Begriffe wie „Gesellschaftstheorie“, Institutionentheorie“, „Organisationstheorie“, „Staatstheorie“ oder auch „Systemtheorie“ an. Exemplarisch für die Theologie sei hier auf die Arbeiten von Spiegel (1967, 1969), Bormann/Bormann-Heischkeil (1971, 23 ff und 34 ff), Gremmels/Herrmann (1971) und Greive (1975, 63 ff) verwiesen, die zumeist unter dem Begriff „Wissenssoziologie“ die Theoriebildung der Theologie bzw. der Kirche explizit in den Blick nahmen. Zentrum der Diskussion war die Auseinandersetzung um die „Praxisorientierung der wissenschaftlichen Theologie“. Wie das Verhältnis von theologischer Theorie einerseits und religiös-gesellschaftlicher Praxiswirklichkeit andererseits zu verbinden ist, stellte eine Generation jüngerer Theologen zwischen 1965 bis 1975 vor die Aufgabe, einen soziologisch wie theologisch angemessenen Begriff für diesen Widerstreit zwischen theologischer Theorie und kirchlicher Praxis zu finden. Der „neue“ theologische Begriff lautete: Kirchentheorie.

2.1. Theorie der Kirche – Kirchentheorie in Herborn¹²

Der Ursprung des Wortes „Kirchentheorie“ als theologischer Begriff in der neueren Debatte scheint in Herborn (genauer, im Theologischen Seminar Herborn), resp. in der Region der EKHN zu liegen.¹³ Eine „Theorie von Kirche“ zu entwerfen, war das Anliegen einer Gruppe von Personen in und um das Herborner theologische Seminar der EKHN Ende der 1960er Jahre, wie Karl-Wilhelm Dahm im Gespräch mitteilte. Dahm war zwischen 1967 und 1975 in Herborn als Professor für die Pfarrerausbildung tätig.

Einerseits lag das eigenmotivierte Bedürfnis dieser Personengruppe – neben Dahm (geb. 1931) sind u. a. der spätere hessennassauische Kirchenprä-

¹² Um dem Ursprung des Begriffs „Kirchentheorie“ nachzugehen, wurden mit noch lebenden Personen der „Herborner Gruppe“ verschiedene Gespräche geführt. Dabei ergaben sich ähnliche als auch differente Aussagen über den seinerzeitigen Ursprung des Begriffs. Drei (Abgrenzungs-)Intentionen wurden von Dahm benannt, warum ein neuer Begriff erforderlich schien: Kirchentheorie sollte erstens (1.) ein Gegenüber zu der Barthanischen Ekklesiologie hinsichtlich einer „empirischen“ Kirche sein. Zweitens (2.) war intendiert, einem individual-existenziellen Aspekt (z. B.: Rudolf Bultmann, Ernst Fuchs) eine Organisations- bzw. Institutionstheorie entgegenzustellen. Und drittens (3.) galt es eine positive sowie eindeutige Position gegen marxistische Religionskritik („Religion als Opium des Volkes“; 68er Intentionen) einzunehmen. Wolfgang Herrmann, der seinerzeit Assistent bei Professor Dietrich von Oppen an der theologischen Fakultät Marburg war, scheint eine besondere Rolle in der Entwicklung des Begriffs gespielt zu haben. Sein Anliegen, Theologie begrifflich als auch methodologisch unter den damals aktuellen Bedingungen auch (kritisch-)theoretisch auszuformulieren, war ein entscheidender Anstoß für den Begriff. Herrmann hat mir in einer ausführlichen Darlegung wichtige Informationen zum Entstehungsprozess geliefert. Er selbst hat den Begriff „Kirchentheorie“ mehrfach in unterschiedlicher Prägung seit 1969 verwendet. Vgl. Anm. 20 und 21.

¹³ Vgl. auch Scherle (2002), 10. Nicht vergessen werden darf, dass sich auch Ernst Lange (1981, 1987) mit der Theorie von Kirche und im Besonderen der kirchlichen Praxis in den 1960er und 1970er Jahren beschäftigte.

sident Helmut Hild (geb. 1921), Dieter Stoodt (geb. 1928), Edmund Weber (geb. 1939), Wolfgang Herrmann (geb. 1940), Siegfried Sunnus (geb. 1941), Ulf Häbel (geb. 1942), Peter Stenzel (geb. 1943) zu erwähnen¹⁴ – darin, eine Theorie der Kirche auszuarbeiten. Diese Theorie der Kirche sollte einen Klärungsprozess eröffnen, der die funktionalen Anforderungen und die eigene Rollensituation als Pfarrperson innerhalb der als Organisation bzw. Institution verstandenen Kirche wahrnimmt und ebenfalls angemessen beschreibt. Neben diesen eigenmotivierten Aspekten musste andererseits in den 1960er und 1970er Jahren im Diskurs mit den gesellschaftlichen Veränderungen und den entsprechenden Gruppen wie der Frankfurter Schule („Kritische Theorie“) oder den soziologischen Schulen (als Vertreter sind zu nennen: Schelsky und König) anscheinend ein neuer theologischer Begriff geprägt werden, um die soziologische bzw. gesellschaftliche Diskussion um das, was „Kirche“ ist oder zu sein hat, führen zu können. Insofern trägt der Begriff „Kirchentheorie“ sowohl soziologisch-funktionale Aspekte als auch die Tendenz in sich, Kirche strategisch, methodisch, theologisch und inhaltlich verändern bzw. gestalten zu wollen. Außerdem ging es um eine Abgrenzung zu theologischen Theorie-Modellen, die sich einer „vorfindlichen Kirche“, das heißt der Kirche in ihrer empirisch-soziologischen Ausprägung, aufgrund der eigenen theologischen Prämissen grundsätzlich verschlossen. Dem dogmatisch geprägten Begriff „Ekklesiologie“ galt es begrifflich eine innerweltliche Handlungsvariante entgegen zu setzen. Diese Praxisorientierung, die vor allem durch soziologisch-empirische Wahrnehmung und weniger durch theologisch-hermeneutische Deutung geprägt war, sollte durch eine Theoriebildung untermauert werden.

Die gesichteten Unterlagen¹⁵ zeigen, dass der Begriff „Kirchentheorie“ in den Jahren 1966–1970 wieder entsteht. Zu Beginn wird „Kirchentheorie“ als Orientierungs- und Abgrenzungsbegriff gegenüber dem dogmatisch geprägten Begriff der „Ekklesiologie“ verwendet. Wolfgang Lück beschreibt in einer Rückschau von 1976 die theologischen Entwicklungsströmungen.¹⁶ Er benennt zwei Aufgaben der Theologie in den Jahren 1945–1965.

„Die Zeit nach 1945 bietet zwei Aspekte: das Problem ‚Kirche und Welt‘ in weitestem Rahmen und die Frage der Vergegenwärtigung des biblischen Zeugnisses, d. h. die Hermeneutik.“¹⁷

¹⁴ Weitere Personen der „Herborner Gruppe“ waren Edmund Weber, Helge Richter und Dieter Bertram. Vgl. auch die Namensnennungen im Vorwort zu *Dahm* (1971), 9.

¹⁵ Neben den genannten Monografien und den Materialbänden zur „Reform der theologischen Ausbildung“ der Gemischten Kommission zur Studienreform (*Hess / Tödt*, 1967, 1968, 1969) waren besonders die sechs Ausgaben (Nr. 0 bis Nr. 5) der EKHN internen Veröffentlichung „Ausbildung + Beruf“ (Abkürzung: „A+B“) hilfreich, die von der Kammer für Ausbildung der EKHN unter der Redaktion von Wolfgang Herrmann herausgegeben wurden. Wolfgang Herrmann stellte freundlicherweise die entsprechenden Exemplare zur Verfügung (*Herrmann*, 1970–1972).

¹⁶ *Lück* (1976). Lück führt den Begriff Kirchentheorie in dem Buchtitel in Anführungszeichen.

¹⁷ *Ebd.*, 37.

Mitte der 1960er Jahre, also mit dem Ende der Nachkriegszeit, stellt sich aber die Frage nach der Kirche „als soziologisch vorfindliches und beschreibbares Phänomen“. Auslöser scheinen u. a. die Diskrepanzerfahrungen zwischen der Theorievermittlung an den theologischen Universitäten und der pastoralen Praxis zu sein.¹⁸ In dieser Zeit wurde mit dem Begriff Kirchentheorie noch keine inhaltlich qualitative Interpretation verbunden, die eine tragfähige Position im Gegenüber der vorherrschenden ekklesiologischen Prägung etablieren konnte. Die gesellschaftlichen Veränderungen zwischen 1966 und 1970 führten in den Landeskirchen zu theologischen und strukturellen Anfragen, die sowohl in Studienreformen des Theologiestudiums (Stichwort: Gemischte Kommission) als auch in Kirchenreformen bzw. Strukturanfragen an die Kirchenorganisationen (z. B. EKHN: Strukturausschuss¹⁹) mündeten.

So dürften bis in das Jahr 1971 eine Vielzahl von Theologen den Begriff „Kirchentheorie“ als Arbeitsbegriff für eine neu zu entwerfende Theorie von Kirche verwendet haben. Wolfgang Herrmann, seinerzeit studentisches Mitglied in der Gemischten Kommission für die Studienreform, pointierte beispielsweise eine „rationale Kirchentheorie“ in einem Beitrag des Jahres 1969, ohne deren inhaltliche Bestimmung auszuführen.²⁰ Als kirchensoziologische Reflexionsebene wird der Begriff in einem „Rahmenmodell der Kandidatenausbildung“ des Theologischen Seminars Herborn Ende 1970 bzw. Anfang 1971 aufgeführt.²¹

¹⁸ „Die dem Theologiestudenten suggerierten Hoffnungen (s. c. aufgrund neuerer theologischer und soziologischer Entwürfe), nun endlich dem ‚modernen Menschen‘ etwas anbieten zu können, gehen in der Praxis des Pfarramtes frustrierend zu Bruch.“ *Lück* (1976), 58.

¹⁹ Der Strukturausschuss der EKHN war u. a. besetzt mit: Karl Dienst, Karl-Wilhelm Dahm, Reinhard Brückner, Roman Rössler, Ernst Lange, Helmut Hild. Siehe *Dienst/Dahm/Brückner* (1969). Die Personen des Ausschusses orientieren sich alsbald an praxisorientierten Anleitungen kirchlichen Handelns. Ernst Lange war nur vorübergehend im Ausschuss und hatte nach Aussage Beteiligten wenig inhaltlichen Anteil.

²⁰ *Herrmann* (1969), 28. Im September 1966 verwendete der Studienreformausschuss des Fachverbandes Evangelische Theologie im Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) in seinem „Rahmenplan für das Erste Theologische Examen“ (*Hess / Tödt*, Bd. 1, 1967, [76–87] 80) noch den Begriff „Kirchensoziologie“. Herrmann erläutert diesen Rahmenplan auf den folgenden Seiten (*Hess / Tödt*, Bd. 1, 1967, 88–91).

²¹ Siehe *Herrmann* (1971, Nr. 2 vom 15.2.1971, 2. Beitrag [Rahmenmodell der Kandidatenausbildung – E-Kurs], S. 1A und 7). In dem von Prof. Born, Prof. Dahm und Dozent Rück vorgelegten Papier wird unter Punkt 3.3. „Anmerkungen zu Kirchentheorie, Gesellschaftswissenschaften u. a.“ (ebd., 7) ausgeführt: „Es versteht sich von selbst, dass Kirchentheorie in engem Bezug zu den relevanten Wissenschaften Grundelement der Ausbildung sein muß.“ In der gleichen Ausgabe verweist Herrmann im 1. Beitrag (W. Herrmann, Didaktischer Bericht über die Grundkurse der Kandidatenkurse RK 5 und RK 6 in Friedberg) auf die Inhalte eines Pfarrkandidaten-Grundkurses, der vom 11. 1. bis 5. 2. 1971 im Theologischen Seminar in Friedberg stattfand. Er führt aus: „2.2.3. Folgende Informationen wurden angeboten: Theorie der Vorurteile, Gruppentheorie, Rollentheorie, Kirchentheorie (nach Dahm), Theorie der Religion (nach Dahm).“ (7) Was diese Bezeichnung „nach Dahm“ konkret bedeutete, konnte von den Beteiligten nicht mehr eindeutig ausgeführt werden. Schon 1970 gab es in der EKHN eine inhaltlich bestimmte Kirchentheorie, die von Dahm als Lehrinhalt vermittelt wurde (vgl. auch Anm. 24).

2.2. Dahms „funktionale Theorie kirchlichen Handelns“

Als Geburtsstunde des Begriffs „Kirchentheorie“ in seiner soziologisch-funktionalen Dimension wird das Buch „Beruf: Pfarrer“ des Soziologen und Theologen Karl-Wilhelm Dahm angesehen. Das im Herbst 1971²² erschienene Buch etablierte die „funktionale Theorie des kirchlichen Handelns“²³. Obgleich Dahm den Begriff „Kirchentheorie“ intern schon ausführte und – zumindest in der EKHN²⁴ – mit ihm als Person identifiziert wurde (siehe Anm. 21), verwendet er den Begriff selbst nicht in seinem Buch. Dies ist verblüffend, aber zugleich auf der Grundlage der damaligen Auseinandersetzungen und Dahms Selbstverständnis einleuchtend. Dahms Interesse lag weniger in einer

²² Dahm schrieb das Vorwort im Sommer (Juli?) 1971 und der Druck des Buches beim Claudius Verlag in München erfolgte umgehend. Die erste ausführliche Rezension verfasste Trutz Rendtorff noch im September 1971 für eine Information des Claudius-Verlags, die teils in die zweite Auflage auf der vierten Umschlagseite aufgenommen wurde (Dahm, 1972). Zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 1971 lag das Buch somit vor und wurde schnell rezipiert. Innerhalb von drei Jahren wurden 12000 Exemplare in drei Auflagen verkauft. Der Titel des Buches „Beruf: Pfarrer“ nimmt das Tagungsthema des 49. Deutschen Pfarrertages vom 14.–16. September 1970 in Darmstadt auf, bei der auch Dahm eine Arbeitsgruppe (AG 3) leitete (Materialien siehe DiPfrBl November 1970 – Sonderausgabe, die sich ausschließlich mit den Referaten und Thesen der Tagung beschäftigt). Dahms „funktionale Sichtweise“ der Kirche war 1969/1970 noch deskriptiv orientiert. „Die Frage nach der Funktion der Theologie scheint gerade nach den Stuttgarter Erfahrungen (sc. Kirchentag in Stuttgart – 1969) mehr denn je unter dem Aspekt der Funktion der Kirche reflektiert werden zu müssen. Als Funktion der Kirche ist in Stuttgart erneut deutlich geworden, was die gesellschaftliche Aufgabe der Kirche seit je war: die Deutung von Grundfragen des Lebens zu vermitteln, Verfestigungen aufzulockern, die Verantwortung für den Nächsten ebenso wie ‚gemeinsames Leben‘ einzuüben – sei es in der gottesdienstlichen Feier, in Diskussionen oder in Aktionen.“ (Dahm, 1969, 578) Diese mehr deskriptive Darstellung beschrieb soziologisch die Funktionen (Aufgaben), die Kirche in der Gesellschaft wahrnahm. Die „funktionale Theorie kirchlichen Handelns“ im Buch „Beruf: Pfarrer“ geht aber über eine reine Beschreibung kirchlicher Arbeit hinaus und qualifiziert die kirchlichen Kernaufgaben hinsichtlich ihrer funktionalen Zielrichtung, nämlich in der Gesellschaft Lebensbegleitung anzubieten und Wertevermittlung zu betreiben. (Kirchliche) Aufgaben statt (geistlichem) Auftrag – so verkürzt kann die funktionale Position gegenüber einer offenbarungstheologischen Bestimmung beschrieben werden.

²³ Dahm (1971). Das Zitat ist die Überschrift des Kapitels II (99) und des Abschnitts IV.2 (303).

²⁴ Die Verwendung eines inhaltlich geprägten Kirchentheoriebegriffs lässt sich Ende 1970 bzw. Anfang 1971 nachweisen; Herrmann (1971, Nr. 2 vom 15. 2. 1971: I. Beitrag [W. Herrmann, Didaktischer Bericht über die Grundkurse der Kandidatenkurse RK 5 und RK 6 in Friedberg], 7; 2. Beitrag [W. Born, K.-W. Dahm, H. Rück, Rahmenmodell der Kandidatenausbildung – E-Kurs], S. 1A und 7). Peter Rassow vom Institut für kirchliche Berufsforschung, Frankfurt a. M., führt in einem Artikel „Spielmodell einer theologischen Ausbildung an der Universität“ (Herrmann, 1971, Nr. 3 vom 20. 6. 1971, 14 ff) den Begriff „Kirchentheorie“ gleichrangig neben dem Begriff Gesellschaftstheorie. Rassow verwendet den Begriff der Kirchentheorie aber scheinbar nicht funktional, sondern aus der methodisch-kritischen Sichtweise. Dabei stand die Institutionen- bzw. Organisationskritik im Vordergrund. Dies wird auch in einem Beitrag von Wolfgang Herrmann in der gleichen Ausgabe deutlich, in der er „Thesen zur theologischen Ausbildung“ formuliert. Die Thesen unter Abschnitt 3 tragen die Überschrift „Kirchentheorie und Berufspraxis“ (Herrmann, 1971, Nr. 3 vom 20. 6. 1971, 36 ff).

praxisfernen Theoriediskussion. Von ihr versuchte er sich abzugrenzen. Weder theologisch wollte er „wohlgefeilt und chemisch rein“²⁵ reden, noch theoretisch. Unter Theorie verstand er vorläufige Deutungsversuche, die aufgrund neuer Daten und Fragestellungen überholungsbedürftig seien.²⁶ Dahm führte vielmehr das, was seiner Ansicht nach Kirchentheorie in ihrer kirchlichen Praxisanforderung ist, qualitativ, nicht allein deskriptiv ein.

Der Begriff „Kirchentheorie“ resp. die inhaltsorientierte Beschreibung „einer funktionalen Theorie kirchlicher Praxis“ ermöglichte es Dahm – jenseits einer dogmatisch-theologischen Engführung des Begriffs „Kirche“ –, eine funktionale Beschreibung der Organisation Kirche und deren Ausrichtung auf gesellschaftlich-religiöse Aufgaben vorzunehmen. Diese wissenschaftliche Leistung, Kirche aus der enggeführten theologischen Begrifflichkeit barthianischer Prägung in eine innergesellschaftlich funktional agierende Organisation zu überführen, exemplifizierte Dahm im Hinblick auf die daraus erwachsenden Funktionen des Pfarrberufs.²⁷

2.3. Rezeption Dahms – die „funktionale Kirchentheorie“

Die Rezeption der Dahmschen qualitativen Interpretation von dem, was Kirche im Jahr 1971 funktional zu leisten habe, erfolgte nun aber unter dem Begriff der „funktionalen Kirchentheorie“. Wolfgang Herrmann dürfte einen nicht unwesentlichen Beitrag an der Verbreitung des „neuen Begriffs Dahmscher Prägung“ haben. Er scheint den Begriff „Kirchentheorie“ als „Wissenschaftlicher Sekretär der Ausbildungskammer der EKHN“ seit 1970 immer auch in spezifischer Weise mit der Person Dahms verbunden zu haben. Seine Darstellung, „Kirchentheorie (nach Dahm)“²⁸, verweist auf zwei Interpretationsmöglichkeiten. Entweder wurde von verschiedenen Kirchentheorien ausgegangen, wobei „Kirchentheorie (nach Dahm)“ auf die funktionale Interpretation hinweist. Diese Interpretation scheint die wahrscheinlichere. Die Formulierung „Kirchentheorie (nach Dahm)“ ließe aber auch eine ursächliche Interpretation zu. Demnach würde Dahm als „Erfinder der Kirchentheorie“ gedeutet. Die hier dargestellten Entwicklungslinien widersprechen eher einer ursächlichen Interpretation. Herrmann hat wahrscheinlich auch durch seine Tätigkeit als Mitarbeiter Dietrich von Oppens an der Marburger theologischen Universität

²⁵ Dahm (1971), 138.

²⁶ Ebd., 101.

²⁷ Dahm beschrieb die Gegenposition zu seiner Theologie mit dem Begriff der „Differenztheologie“ (ebd., 131 ff), die sich durch eine Abgrenzung von der „Außenwelt“ auszeichnete und Theologie scheinbar als Eigenwelt zu etablieren suchte. Funktionale Kirchentheorie demgegenüber öffnet den Bereich der Theologie und der Kirche für die Außenwahrnehmung. Zudem trat sie in einen Diskurs ein, der bewusst Veränderungen der Theologie und Kirche durch diese Außenbeeinflussung herausforderte. Nicht „chemisch rein“ (138), sondern gesellschaftlich verankert und beeinflusst sollte Theologie bzw. Kirche verstanden und die Arbeit des Pfarrers ausgerichtet werden.

²⁸ Vgl. Anm. 21

den Begriff der Kirchentheorie verbreitet. Wie gezeigt, verwendete Herrmann den Begriff seit Ende 1970 immer auch in enger Anlehnung an eine spezifische inhaltliche Prägung durch Dahm. Ende 1971 erfolgt von Wolfgang Herrmann eine Kurzrezension des Buchs „Beruf: Pfarrer“, in der die „empirische Kirchentheorie“ Dahms beschrieben wird.²⁹

Roman Rössler beschrieb – scheinbar in Anlehnung an das Ausbildungskonzept aus Herborn – den Begriff 1971 als Bestandteil des vierten Fachbereichs der Pfarrerausbildung, der mit „Gemeindefortbildung und Gemeindeleitung“ überschrieben ist.³⁰ Methodisch ermöglichte der Begriff „Kirchentheorie“ eine „Öffnung“ der Rede über die Kirchenorganisation in Hinsicht auf die innerweltlichen und kirchlichen Aufgabenstellungen. Zugleich wirkte der damals als neu empfundene Begriff einer Entkoppelung der Organisation Kirche von gesellschaftlichen Entwicklungen entgegen und eröffnete eine innergesellschaftliche Praxisanwendung kirchlicher Aufgaben. Dass die Dahmsche „funktionale Theorie kirchlicher Praxis“ als „funktionale Kirchentheorie“ aufgenommen wird, zeigt sich auch in anderen unmittelbaren Rezeptionen des Buches „Beruf: Pfarrer“. Karl Dienst veröffentlichte im Februar und im April 1972 zwei Artikel im Deutschen Pfarrerblatt³¹, die sich dezidiert mit der Dahmschen „funktionalen Kirchentheorie“³² auseinandersetzten.

Mit Dahm wurde – so zeigen die Unterlagen – der Begriff der „funktionalen Kirchentheorie“ seit Ende 1971 synonym verwendet. Dies ist bis heute etabliert.³³ Die inhaltliche und qualitative Bestimmung der Kirchentheorie als „funktionale Theorie kirchlicher Praxis“ ermöglichte, die verfasste Kirche, die pastorale Ziel- und Aufgabenbeschreibung als auch die Gesellschaftsfunktion kirchlicher Praxis seinerzeit sachgerecht darzulegen. Pointiert kann gesagt werden: Mit Dahms „funktionaler Theorie kirchlichen Handelns“ erhielt der Begriff „Kirchentheorie“ eine programmatische Ausrichtung, die geeignet war, einerseits eine theologische Position (Lebensbegleitung und Wertevermittlung) und andererseits eine soziologische Variante (soziologisch-empirische Beschreibung von Kirche) über die inhaltlich bestimmte Adjektivjunktion „funktional“ angemessen auszusagen. Diese Verbindung wurde als „funktionale Kirchentheorie“ tragfähige Alternative zu bisherigen ekklesiologischen Kirchenmodellen. Im Gegensatz zu den katholischen Antimodernisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die den Begriff als polemisch negative Abgrenzung gegenüber den „Modernisten“ verwendeten, wird seit Dahm der Begriff als positive Positionierung einer Kirche in der Welt verstanden.

²⁹ Herrmann (1971, Nr. 4 vom 20.12.1971), 49.

³⁰ Rössler (1971), 22.

³¹ Dienst (1972a, 1972b).

³² Dienst (1972a), 115; (1972b), 226. In der Anm. I des Artikels vom Februar 1972 (1972a, 115) nennt Karl Dienst – neben Dahm und seinem eigenen Namen – noch weitere Personen der EKHN, die scheinbar durch diverse Veröffentlichungen mit dem Begriff „Kirchentheorie“ arbeiteten: Roman Rössler, Ralf Brückner.

³³ Siehe exemplarisch Klessmann (2001), 42 ff., oder Scherle (2002), 10 f.

3. Die aktuelle Diskussion

Nach Dahms inhaltlicher Positionierung folgte bis in die 1990er Jahre eine vielfältige Verwendung des Begriffs, der aber immer in einer gewissen Anlehnung an Dahm entwickelt wurde.³⁴ Kirchentheorie – das bedeutete die Bearbeitung der Gestalt und der Aufgaben von Kirche in ihrer innerweltlichen Ausprägung. Entscheidende Auswirkungen hatten die empirischen Untersuchungen (z. B.: Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD 1972, 1982, 1992 und 2002). Sie prägten und prägen die Veröffentlichungen zum Verständnis und zur Theorie von Kirche.³⁵

3.1. Reiner Preul: Kirchentheorie

Über 25 Jahre nach Dahms funktionaler Kirchentheorie wurde 1997 erstmals in einer Monografie „Kirchentheorie“ als Gesamtentwurf vorgelegt. Mit dieser Monografie beginnt die aktuelle Diskussion des Begriffs. Reiner Preul³⁶ unternahm dabei den praktisch-theologischen Versuch, kybernetisches Gedankengut und systemtheoretische Begrifflichkeiten in (s)eine ekklesiologische Gedankenwelt einzuführen.

Einer eindeutigen inhaltlichen und methodologischen Begriffsbestimmung als „Terminus technicus theologischer Fachsprache“ widerspricht Preul. Zudem: „Sein Ort im Gesamtzusammenhang theologischer Theoriebildung ist vorerst undeutlich.“³⁷ Er siedelt Kirchentheorie als Bindeglied zwischen Praktischer und Systematischer Theologie an.³⁸ Dieser Einordnung liegen drei Annahmen zugrunde. (1) Preul orientiert sich an einer Handlungsmetapher „Kybernetik“, die er als die Projektierung und Steuerung kirchliches Handelns beschreibt. Für seine Kirchentheorie interpretiert Preul Kybernetik als einen Selbststeuerungsprozess der Kirche, der „durch die Auslegung ihrer eigenen Lehre geleitet“³⁹ ist und zur Leitung von Kirche befähigt. (2) Indem er zudem Kirche als Institution beschreibt, greift er auf die Institutionstheorie (u. a. von Gehlen) zurück und verbindet diese mit der Beschreibung der Systemtheorie.⁴⁰ (3) Die Wirklichkeitsanalyse von Kirche erfolgt mittels der Methode der theologischen Hermeneutik historischer Bekenntnisse.⁴¹

³⁴ Exemplarisch sind zu nennen: Lück (1976), Lange (1981, 1987) oder auch von katholischer Seite Mette (1982).

³⁵ Die KMU-Ergebnisse von 1974 prägen beispielsweise Ernst Langes kirchentheoretisches Verständnis. Lange (1987, 83 ff.).

³⁶ Preul (1997).

³⁷ Ebd., 1.

³⁸ Ebd., 3 ff.

³⁹ Ebd., 43.

⁴⁰ Ebd., 128 ff.

⁴¹ Ebd., 50 ff.

Unterzieht man Preuls Kirchentheorie einer kritischen Betrachtung, so ergeben sich mehrere Anfragen. Wie lässt sich eine individualisierte Handlungstheorie, wie sie Preul voraussetzt, mit einer autopoietischen Kybernetik verbinden? Preuls kirchentheoretischer Eckstein ist „Kybernetik“. Er versteht darunter ein Modell menschlicher Handlungstheorie im Allgemeinen und (kirchlicher) Leitungsbefähigung im Speziellen. Demgegenüber ist Kybernetik in ihrer Entwicklungsgeschichte aber als Ablauf- und (Selbst)Organisationstheorie von Systemen (z. B. organisationale oder biologische Systeme) zu erfassen, die durchaus im Widerstreit zu auf Handlungs- und Verantwortungsvermögen von Individuen abzielenden Handlungstheorien stehen. Dass aber gerade aufgrund systemtheoretischer Annahmen eine Handlungsunfähigkeit des Individuums gegenüber den Systemen (Organisationen) notwendige Folge dieses Theorieansatzes ist, bleibt im Entwurf Preuls gänzlich unbeachtet. Die eklektische Verwendung einzelner Fragmente der Theorien erweist sich im Blick auf die Diversifikationserfahrungen menschlicher Handlungsfähigkeit gegenüber den Systemen als problematisch. Dieses Dilemma ist bei Preul ausgeblendet. Als weitere kritische Anfrage muss die Verwendung des Institutionenbegriffs in Preuls Kirchentheorie artikuliert werden. Da sich die Auflösungsprozesse gesellschaftlicher Strukturen immer weiter fortsetzen, erscheint die Beschreibung von „Kirche als Institution“ unzeitgemäß; zumal die Ausdifferenzierungen der empirischen Kirchenorganisationen unterschiedlicher kaum sein könnten. Die ehemals als Institution verstehbare Organisationsform der evangelischen Landeskirchen hat sich mittlerweile in eine Vielzahl von Einzelorganisationen (z. B. Diakonie, Stiftungen, Akademien) zergliedert. Wie auch sämtliche anderen Institutionen der Gesellschaft befindet sich die Institution Kirche als Organisationsform in einem grundlegenden Diversifikationsprozess, der bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Institutionen verlieren dadurch ihre einheitliche Funktions- und Organisationsstruktur, so dass der Begriff „Institution“ in dem von Preul verwendeten Ansatz schwerlich heute Anwendung finden kann. Diese Disparität zwischen Begriffsbestimmung einerseits und Wirklichkeitsentwicklung andererseits führt zur dritten Anfrage an das Preul'sche Konstrukt „Kirchentheorie“. Wie kann aktuelle Wirklichkeit angemessen wahrgenommen werden durch Auslegung historischer Texte? Empirisch-quantitative Analysen treten bei der Preul'schen Kirchentheorie in den Hintergrund der hermeneutischen Methode. Eine Auseinandersetzung mit validen und reliablen (Kirchen-)Daten erfolgt nicht.

So gesehen erscheint der ambitionierte Ansatz Preuls zwar aufgrund der Verwendung moderner Begrifflichkeiten zeitgemäß, aber seine „Kirchentheorie“ vermag durch ihre inhaltliche und methodologische Retrospektive nicht einen inhaltlichen Aufbruch wie bei Dahm zu leisten. Gleichwohl muss Preuls kirchentheoretischer Entwurf als Zwischenstufe zu einer heute angemessenen Theorie von Kirche innerhalb des theologischen Fächerkanons angesehen werden. Durch Preuls Kirchentheorie wurde zudem ein Herauslösungsprozess des systematisch-theologischen Kernthemas „Kirche“ in Rich-

tung der praktisch-theologischen Disziplin eingeleitet.⁴² Während Dahm noch als systematischer Theologe agierte, beschreibt Preul „Kirchentheorie“ als praktischer Theologe.

3.2. Aktuelle Facetten der „Kirchentheorie“

Seit Preul wurden unterschiedliche Versuche unternommen, Kirche in ihrer Verbindung zwischen soziologischer Gestalt und theologischer Verortung zu beschreiben. Die verschiedenen Zugänge zur vorfindlichen Kirchen bzw. zu kirchlichen Anforderungen in der Welt sind seither weder in ihrem Zugangsverständnis homogen noch nach einer einheitlichen Methodik entwickelt und auch nicht auf soziologische Aspekte beschränkt. Betriebswirtschaftliche (Becker, 1995; McKinsey, 1996), ökumenische (Scherle, 1998), städtische (Löwe, 1999), kontextuelle (Anselm, 2000), berufssoziologische (Karle, 2001) oder auch neuerdings geografische (Scherz, 2005) Pointierungen wechseln sich bei den aktuellen kirchentheoretischen Überlegungen ab. Die Analysen und Bewertungen der „empirischen Kirche“ ergeben sich häufig aufgrund von festgestellten Frakturen zwischen (kirchen-)theoretischen Vorstellungen und empirischen Praxiserfahrungen. Diese Brüche werden beschrieben u. a. als Konflikt zwischen Parochie und Nicht-Parochie⁴³, als Diskrepanz zwischen Mitglieder mobilität und Stadtgemeinden⁴⁴, als differierende Interessen (z. B. evangelikale zu evangelischen, Bildungs- zu Hauskreisinteressenten) unterschiedlicher Mitgliedergruppen innerhalb einer Kirchengemeinde⁴⁵, als Minderheitenkirche in Ostdeutschland⁴⁶ oder auch als Profilkrisis⁴⁷.

Die kurze Darstellung der heterogenen Verwendung des Begriffs Kirchentheorie lassen aber durchaus Grundlinien erkennen, die mit dem Begriff „Kirchentheorie“ ursächlich in Verbindung stehen.

4. Inhaltliche Deutungsansätze des Begriffs „Kirchentheorie“

In einer grundsätzlichen Unterscheidung können mit Scherle zwei Traditionslinien nachgezeichnet werden, die sich an den fachspezifischen Disziplinen der Systematischen und der Praktischen Theologie orientieren.⁴⁸

⁴² Preuls (1997, 1 ff) praktisch-theologische Annäherung an die systematisch-theologische Ebene der „Kirchentheorie“ wirkt noch sehr zögerlich. Faktisch versucht er, diesen Begriff für die praktisch-theologische Disziplin zu requirieren.

⁴³ Pohl-Patalong (2003).

⁴⁴ Löwe (1999 u. 2004).

⁴⁵ Becker (2003).

⁴⁶ Ratzmann (2004).

⁴⁷ McKinsey (1996).

⁴⁸ Scherle (2002), 10 ff. Peter Scherle hat jüngst zwei „Traditionslinien“, eine praktisch-theologische und eine systematisch-theologische, beschrieben, die dem Begriff „Kirchentheorie“ bis heute zugrunde liegen. Die praktisch-theologische Linie (10 f) beschreibt er mittels funktio-

Dem Begriff „Kirchentheorie“ scheinen aber seit 1971 weitere intentionale Aspekte anzuhäufen, die sich eher „vertikal“ zu den beiden theologischen Fachdisziplinen bewegen und vorrangig thematische Aspekte beachten.

(1) Zunächst ist der Begriff eine *Abgrenzung zu dem dogmatischen Begriff „Ekklesiologie“*. Damit scheint ausgedrückt zu werden, dass Kirche in ihrer „Sozialgestalt“ (Institution oder als Organisation) nicht allein unter theologischen Methoden wahrzunehmen ist, sondern auch eine eigenständige soziologische Größe darstellt. Kirche ist somit immer (auch) als innerweltliche, vorfindliche Organisationsform wahrnehmbar. Sie kann sich demnach nicht einer Analyse durch soziologische oder weitere Methoden entziehen. Kirchentheorie wird in ihrer Abgrenzungsentention zur dogmatisch legitimierten Ekklesiologie zu einer Forschungsrichtung, die mittels Beobachtungs-, Mess- und hermeneutischen Methoden die Funktionen, Strukturen und Ausprägungen Kirche innerweltlich „fassbar“ machen will. Ein Rückzug in ein „unsichtbares, der Kritik entzogenes Refugium wie z. B. der Dogmatik“ erscheint nun nicht mehr möglich. „Kirche“ wird somit über den Begriff der „Kirchentheorie“ aus der Dogmatik herauszulösen und eine Eingliederung in der praktischen Theologie versucht. Gleichwohl ist die Verortung des Begriffs immer noch höchst strittig. Denn „Kirchentheorie“ könnte ebenfalls als Subdisziplin der Systematischen Theologie wie z. B. Ethik aufgefasst werden. Demnach wäre „Kirchenpraxis“ die entsprechende Subdisziplin in der Praktischen Theologie.⁴⁹

(2) Kirchentheorie versucht, Antworten auf die strategische *Frage nach den innerweltlichen Funktionen der Kirche* zu geben. Welche Aufgaben und Funktionen hat Kirche in der Welt bzw. Gesellschaft wahrzunehmen? Diese zweite Intention wirft die Kirchenorganisation auf ihre eigenen Strukturen und Prozesse zurück. Sie fragt nach dem Ziel kirchlicher Praxis und wird zu einer planerischen bzw. strategischen Komponente der Kirchentheorie. Kirchliche Funktionen und Aufgaben sind aber ursächlich mit den Berufsfunktionen (primär: Pfarrberuf) innerhalb der Kirchenorganisation verbunden.

nalen Aspekten wie der „funktionalen Differenzierung von Gemeinde- und Funktionsamt“, Säkularisierungsaspekten oder auch finanziellen Veränderungen der Kirchenorganisation. Die systematisch-theologische Linie umfasst drei Aspekte, zunächst die Aufgabe der kirchlichen Selbstbestimmung (Schleiermacher bis 1918), sodann die dogmatischen Bestimmungen der Kirche durch Barth bis hin zu heutigen Entwürfen, die versuchen, anhand systematisch-theologischer Fragestellungen soziologische Aspekte zu verbinden, und schließlich religions- und kulturtheoretische Aspekte, die real existierende Kirche mit innerweltlichen Anforderungen zu vernetzen (z. B. Tillich oder Trutz Rendtorff mit seiner Theorie des Christentums).

⁴⁹ Die Verwendung des Begriffs „Kirchenpraxis“ mutet im ersten Moment irritierend an. Vielmehr wären aus praktisch-theologischer Sicht Begriffe wie „Theorie des kirchlichen Lebens“ (in Anlehnung an C. I. Nitzsch) oder „Theorie kirchlicher Praxis“ zu erwarten gewesen. Dass ich hier bewusst „Kirchenpraxis“ als praktisch-theologischen Korrelationsbegriff zur „Kirchentheorie“ verwende, hängt mit dem eigenen wissenschaftlichen Theorieverständnis zusammen. M. E. muss Wissenschaft immer auch eine aktive Praxis(kor)relation aufweisen, indem sie eine strategisch-beratende Funktion für die (kirchliche) Praxis und ihre Felder wahrnimmt.

(3) Die dritte Intention ergibt sich aus einer *berufssoziologischen Grundlegung* der Kirchentheorie. Die kirchlichen Funktionen sind unmittelbar an die Aufgabenstellung der kirchlichen Berufsfunktionen (z. B. pastorale, pädagogische, verwaltende) gebunden. Dahms Kirchentheorie etabliert sich über den Beruf des Pfarrers. Primär bilden der Pfarrberuf und die Kirchentheorie eine kombinatorische Einheit, die sich gegenseitig befruchtet. Die Theorie der Kirche wird somit zu einem Leitfaden pastoraler Tätigkeit. Universitäre Theorie und kirchliche Praxis werden in der jeweiligen Person dieser Berufsgruppe kombiniert. Kirchentheorie aber allein auf die pastoralen Berufsfunktionen zu beschränken, dürfte sich als unzeitgemäß herausstellen. Denn durch die „Kirchentheorie“ wird das eigentliche Thema der Theologie und der Kirche in seinem Ambivalenzgehalt offenkundig: Die Theorie-Praxis Korrelation der Kirche und der Theologie.

(4) Diese Intention des Begriffs „Kirchentheorie“ beschäftigt sich mit dem grundsätzlichen *Theorie-Praxis-Thema* von Theologie einerseits und von Kirche andererseits. Evangelische Theologie als universitäre Theoriebildung unterliegt in ihrer wissenschaftstheoretischen Selbstbestimmung einem „Zuordnungsproblem“. Wer ist der „Empfänger“ theologischer Theoriebildung? Kirchlich unabhängige Studierenden- bzw. Forschergruppen oder auch eine Organisation „Kirche“ können als Rezipienten ausgemacht werden. Dabei ist der Frage nachzugehen, wie die Praxiswirklichkeit von (evangelischer) Religion im Allgemeinen und der evangelischen Landeskirchen im Konkreten aufzunehmen, zu analysieren und zu bewerten ist. Wie verhält sich Theorie und Praxis innerhalb der theologischen Wissenschaft und der kirchlichen Praxis zueinander? Welchen Stellenwert haben sozio-empirische Wirklichkeitszugänge für Glauben und theologische Theorie? Ist die religiöse Praxis Folge oder Voraussetzung theologischer Theorie? Allein die Beantwortung dieser Fragestellungen kann auch die konkrete Verortung der Kirchentheorie im Fächerkanon der Theologie vorantreiben. Wenn sozio-empirische Wirklichkeitszugänge als legitime Primärerfassungen nicht allein in der praktisch-theologischen, sondern auch und besonders in der systematisch-theologischen Disziplin subsumiert werden, eröffnet sich die Sichtweise für einen Methodenwechsel in der Theologie. Die Entwicklungen der letzten 35 Jahre verweisen hierin auf eine wissenschaftlich-theologische Parallelmethode zur theologischen Hermeneutik.⁵⁰ Diese „neue theologische Methode“ beginnt nicht mit der (Text-)Interpretation, sondern mit der Wirklichkeitserfassung über die Erhebung und Sammlung von Daten. Nicht Texte, sondern Daten und deren Analysen dienen dann als Ausgangspunkt für theologische Forschung und – das ist das eigentlich Besondere – als

⁵⁰ Seit 1960 (vgl. Goldschmidt / Greiner / Schelsky: Soziologie der Kirchengemeinde, 1960) sind eine Fülle von empirisch-theologischen Untersuchungen vorgenommen worden. Man denke nur an die großen Kirchenmitgliedsuntersuchungen der EKD seit 1974 oder an die empirischen Vollerhebungen unter der pastoralen Berufsgruppe. Eine Vielzahl der praktisch-theologischen Dissertationen beschäftigt sich ebenfalls mit der Auswertung erhobener empirischer Daten.

primärer Wirklichkeitszugang. Kirchentheorie etabliert demnach eine neue Zugangsmethode zur Wissenschaftlichkeit der Theologie und begründet diese in der empirisch-quantitativen Wirklichkeit. Und darin liegt m. E. letztlich auch der eigentliche Widerstreit zwischen Ekklesiologie einerseits und Kirchentheorie andererseits, der ein systematisch-theologisches Problem darstellt. Theologisch-wissenschaftliche Aussagen zur religiösen Praxis könnten – diesem Gedankengang folgend – nicht mehr ohne die Ergebnisse sozio-empirischer Methoden theologisch sachgerecht und wissenschaftlich angemessen vorgenommen werden. Theologische Forschung würde – nach diesen kirchentheoretischen Prämissen – an eine sozialwissenschaftliche Forschung im Bereich der gesellschaftlichen Religion angenähert.⁵¹

5. Ausblick

In der aktuellen Verwendung wird der Begriff „Kirchentheorie“ wieder – wie vor Dahms funktionaler Prägung – als „Sammelbecken“ diverser soziologisch, heute auch geografisch oder betriebswirtschaftlich, geprägter Vorstellungen von Kirche verwendet. Methodologische bzw. intentionale Prämissen – wie oben aufgezeigt – treten in den Hintergrund. Auch hinsichtlich einer Abgrenzung gegenüber anderen „Theologien“ (wie sie Dahm gegenüber einer „Differenztheologie“ vornahm) kann der Begriff heute eher nicht mehr dienen, es sei denn einer mehr evangelikal geprägten Schließungstheologie im Blick auf „Gemeinde“ würde das Wort geredet.

Der Blick in die Geschichte der profilierten Fassung des Begriffs hingegen setzt einen anderen Impuls: „Kirchentheorie“ sollte sich autonom aufgrund einer ihr eigenen inhaltlichen Prägung behaupten. Ihre Gestaltungskraft müsste zum prägenden Merkmal werden. Nicht in polemischer Negation, theologischer Abgrenzung oder Deskription liegt dann das Ziel von Kirchentheorie, sondern sie betreibt die strategische Kirchengestaltung auf der Grundlage verlässlicher empirischer Daten. Und damit einher geht ein methodologischer Anspruch. Was Kirchentheorie zu sein behauptet, etabliert sozio-empirische Wirklichkeitszugänge, um sodann Kirche mit neusten Sozial- und Gesellschaftstheorien (z. B. „Kirche als Netzwerkorganisation“) zu beschreiben zu versuchen.

Literatur

- Anselm, Reiner: Ekklesiologie als kontextuelle Dogmatik, Göttingen 2000.
 Arnold, Claus: Art. Reformkatholizismus, in: RGG⁴ Bd. 7, Tübingen 2004, 189–191.
 Becker, Dieter: Die Herausforderung der Zukunft – Anregungen für eine marktwirtschaftliche Kirchenstruktur, in: DtPfrBl 105/1995, 647–650.

⁵¹ Aus diesen Gründen ist Preuls „Kirchentheorie“ auch als ein Zwitter anzusehen. Nicht die empirische Forschung präjudiziert bei ihm die theologischen Aussagen, sondern die theologische Hermeneutik historischer Kirchentexte.

- Becker, Dieter: Sind die Evangelikalen noch zu retten? Wege aus einer kirchlich-theologischen Sprachirritation, in: DtPfrBl 103/2003, 461–463.
 Becker, Dieter: Kirche als strategische Herausforderung, Frankfurt a. M. 2003.
 Becker, Dieter: Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie – Strategische Personalplanung in theologischer Sicht, Frankfurt a. M. 2007.
 Beintker, Michael: Artikel „Ekklesiologie“, in: RGG⁴ Bd. 2, Tübingen 1999, 1183.
 Benedikt XVI: Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen, Vorlesung in Regensburg am 12. 9. 2006, Quelle: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20060912_university-regensburg_ge.html
 Bormann, Günther / Bormann-Heischkeil, Sigrid: Theorie und Praxis kirchlicher Organisation, Opladen 1971.
 Dahm, Karl-Wilhelm: Nach dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1969: Perspektiven des Kirchentages, in: DtPfrBl 69/1969, 577–579.
 Dahm, Karl-Wilhelm: Alleingang – Teamarbeit. Amtsbewußtsein in den Strukturveränderungen/Thesen zur Gesprächseröffnung der Arbeitsgruppe 3 des 49. Deutschen Pfarrertags vom 14.–16. 9. 1970 in Darmstadt, in: DtPfrBl 70/1970, 743–743.
 Dahm, Karl-Wilhelm: Beruf: Pfarrer, München 1971; 2. Aufl. 1972; 3. Aufl. 1974.
 Dienst, Karl / Dahm, Karl-Wilhelm / Brückner, Reinhard: Aufgaben und Struktur der Gemeinde heute. Erwägungen zu einer mittelfristigen Konzeption der Kirchenreform, Frankfurt a. M. 1969.
 Dienst, Karl (1972a): Zum Berufsbild des Pfarrers – Anmerkungen aus der Sicht empirischer Sozialforschung, in: DtPfrBl 72/1972, 115–117.
 Dienst, Karl (1972b): Theologische Theorie kirchlicher Planungsmodelle, in: DtPfrBl 72/1972, 226–227.
 Egger, Augustin: Zur Stellung des Katholizismus im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1902.
 Greive, Wolfgang: Praxis und Theologie, München 1975.
 Gremmels, Christian / Herrmann, Wolfgang: Vorurteil und Utopie – Zur Aufklärung der Theologie, Stuttgart 1971.
 Harnack, Adolf v.: Das Wesen des Christentums, Leipzig (1. Aufl. 1900) 2. Aufl. 1902.
 Herrmann, Wolfgang: Mündigkeit, Vernunft und die Theologie, in: Hess / Tödt (1968), 52–75.
 Herrmann, Wolfgang: Alternative Studiengänge, in: Hess / Tödt (1969), 17–34.
 Herrmann, Wolfgang (1970–1972): Ausbildung + Beruf, Veröffentlichungsmedium der EKHN (6 Ausgaben von 1970–1972), hg. v. d. Kammer für Ausbildung in der EKHN, Redaktion Wolfgang Herrmann, Ausgabe Nr. 0 – 1. 10. 1970; Nr. 1 – 1. 11. 1970; Nr. 2 – 15. 2. 1971; Nr. 3 – 20. 6. 1971; Nr. 4 – 20. 12. 1971; Nr. 5 – 1. 4. 1972 (Die Ausgaben stehen als PDF-Dateien zum Download zur Verfügung; <http://www.aim-verlagshaus.de/a+b.html>).
 Hies, Hans-Erich / Tödt, Heinz Eduard: Reform der theologischen Ausbildung; Bd. 1: Untersuchungen. Bericht. Empfehlungen, Stuttgart 1967; Bd. 2: Materialien und Beiträge zur Reform des 1. und 2. theologischen Examens, Stuttgart 1968; Bd. 3: Materialien und Beiträge zu prinzipiellen Fragen der Studienreform, Stuttgart 1969.
 Klessmann, Michael: Pfarrbilder im Wandel. Ein Beruf im Umbruch, Neukirchen-Vluyn 2001.
 Lange, Ernst: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. v. Rüdiger Schloz, München 1981. (Die einzelnen Artikel werden in der jeweiligen Fußnote benannt.)

- Lange, Ernst: Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt, München, 2. Aufl. 1987.
- Löwe, Frank: Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekten der urbanen Gemeindestruktur, Münster 1999.
- Löwe, Frank: Plurale Gemeindestruktur in der Großstadt, in: Pohl-Patalong (2004), 157–165.
- Lück, Wolfgang: Das Ende der Nachkriegszeit. Eine Untersuchung zur Funktion des Begriffs der Säkularisierung in der „Kirchentheorie“ Westdeutschlands 1945–1965, Frankfurt a. M. 1976.
- McKinsey (Arbeitsteam Dekanat München): Die Ergebnisse der McKinsey-Studie im Dekanat München der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, in: Unternehmen Kirche - Organisationshandbuch für Pfarrer und Gemeinde, Loseblatt-Sammlung, Stadtbergen/Aachen (10. Lieferung 1996), Abschnitt 3-3.2, 45–70.
- Mette, Norbert: Kirchlich distanzierte Christlichkeit. Eine Herausforderung für die praktische Kirchentheorie, München 1982.
- Nitzsch, Carl Immanuel: Praktische Theologie, Erster Band, Einleitung und erstes Buch – Allgemeine Theorie des kirchlichen Lebens, Bonn 2. Aufl. 1859.
- Pohl-Patalong, Uta: Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2003.
- Pohl-Patalong, Uta (Hg.): Kirchliche Strukturen im Plural, Schenefeld 2004.
- Preul, Reiner: Kirchentheorie, Berlin / New York 1997.
- Ratzmann, Wolfgang: Ausbau, Rückbau oder Umbau? Kirchliche Strukturen für Ostdeutschland, in: Pohl-Patalong (2004), 147–156.
- Scherle, Peter: Fragliche Kirche: Ökumenik und Liturgik – Barths unerhörte Anfrage an eine ökumenische Kirchentheorie, Münster 1998.
- Scherle, Peter: Kirchentheorie in der Praxis, in: Herborner Beiträge – Band 1, Zur Theologie der Praxis, hg. v. Theologischen Seminar Herborn, Frankfurt a. M. 2002, 10–30.
- Schmitzer, Josef: Art. Reformkatholizismus, in: RGG Bd. IV, Tübingen 1913, 2116–2128.
- Schultz, Rudolf: Martin Butzer's Anschauung von der christlichen Obrigkeit, dargestellt im Rahmen der reformatorischen Staats- und Kirchentheorien, Zella-Melns 1932.
- Spiegel, Yorick: Theologie der bürgerlichen Gesellschaft, München 1967.
- Spiegel, Yorick: Kirche als bürokratische Organisation, München 1969.
- Wolf, Hubert: Art. Antimodernismus, in: RGG⁴ Bd. I, Tübingen 1998, 547–548.
- Wesseling, Klaus-Gunther: Art. Georg Tyrrell, in: BBKL Bd. XII, Nordhausen 1997, 781–788; auch: http://www.bbkl.de/t/tyrrell_g.shtml.

Dr. theol. Dieter Becker, Jahrgang 1963, ist Unternehmensberater und Theologe, Pfarrer der EKHN (beurl.), Geschäftsführer der Agentur • aim, Frankfurt, die Organisationsstrategien für Wirtschaftsunternehmen entwickelt und realisiert.

Untermainkai 20, 60329 Frankfurt a. M.
E-Mail: becker@agentur-aim.com

Das Diakonenamt in einer Kirche wachsender Ungleichheit

Neubegründung seiner „Normalität“ neben Pfarr- und Lehramt

Thomas Zippert

The Ministry of the Deacon within a Church of Growing Inparity: A New Foundation of the "normality" of this Ministry alongside the Ministries of Preaching and of Teaching. Drawing on F. Schleiermacher's threefold typology of Christian action, the deacon's task professionalises one of the three types, and can be defined as "reintegration" of individuals in situations of growing social and cultural disparity.

1. Zur gegenwärtigen Diskussion um das Diakonenamt

War schon die bisherige Lage der Fachhochschulausbildungen zum Diakonenamt unübersichtlich und nur Eingeweihten verständlich,¹ so droht sie im Rahmen des Bologna-Prozesses vollends aus dem Ruder zu laufen, da es weder auf der Ebene der Landeskirchen noch auf der der EKD oder ihres Diakonischen Werkes ein klares Kompetenzprofil für Diakone und Diakoninnen gibt, an dem sich die Modularisierung orientieren könnte. Der bisherige rein formale Konsens von Doppelqualifikation eines staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberufs auf Fachhoch- bzw. Fachschul-Ebene plus theologisch-diakonischer Zusatzqualifikation (oder umgekehrt) reicht zur Bestimmung eines solchen Kompetenzprofils nicht aus.²

Dieser magere Konsens wird verunklart und gefährdet durch weitere Momente:

- die Diskussion um das Diakonat, in dem das Amt von Diakoninnen und Diakonen nur die nach außen erkennbare Form eines Amtes aller Christenmenschen ist (in etwa in Analogie zum Verhältnis von allgemeinem Priestertum und besonderem Pfarramt),³
- die „Collins-Debatte“, die versucht, die Unklarheiten eines heutigen Berufsstandes mit Mitteln der Exegese zu beheben,⁴

¹ Doppel-Diplome bzw. Erstausbildungen (mit staatlich anerkanntem Diplom) und Zusatzausbildungen (mit Diplom oder kirchlichem Abschluss) – oder auch umgekehrt.

² Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland (Hg.), Grundsätze einer kirchlichen Berufsbildungsordnung für die gemeindebezogenen Dienste (EKD-Informationen), Hannover 1996.

³ Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland (Hg.), Der evangelische Diakonat als geordnetes Amt der Kirche. Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD Texte Nr. 58), Hannover 1996.

⁴ Volker Herrmann / Rainer Merz / Heinz Schmidt (Hg.), Diakonische Konturen. Theologie im Kontext sozialer Arbeit, Heidelberg 2003. Die Debatte begann in Deutschland mit Hans-Jürgen Benedict, Beruht der Anspruch der evangelischen Diakonie auf einer Missinterpretation der antiken Quellen? John N. Collins Untersuchung „Diakonia“, in: PTh 89/2000, 349–363.